Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/68 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 1 — **München, 6. Januar 1933** — **20. Jahrgang**

Die jüdische Frau im Wirtschaftsleben

Von Jakob Lestschinsky

Im Rahmen der von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge herausgegebenen Schriftenreihe erscheint soeben ein neuer Band:

„Das wirtschaftliche Schicksal des deutschen Judentums"
Preis RM. 3.50.

Der bekannte jüdische Statistiker und Nationalökonom Jakob Lestschinsky gibt in dieser 175 Seiten starken Broschüre, an Hand reichen statistischen Materials, einen Abriß der wirtschaftlichen Entwicklung der deutschen Juden in den letzten hundert Jahren. Er zeigt, wie im Laufe der geschichtlichen Entwicklung große Massen der aus der Feudalepoche stammenden jüdischen Deklassierten und Luftmenschen in produktive Mitglieder des Staates und der Gesellschaft verwandelt wurden, wie die jüdische kleinkrämerische und kleinstädtische Gruppe, die sich an der Peripherie des wirtschaftlichen Geschehens befand, langsam, aber stetig mit dem wirtschaftlichen Organismus der Umgebung verflochten und zum untrennbaren Bestandteil des Staatsganzen geworden ist. Es folgen die für die kapitalistische Entwicklung charakteristischen Prozesse der Urbanisierung, Industrialisierung und Klassendifferenzierung, des Anwachsens der Lohnempfänger, der Einbeziehung der Frauen in das werktätige Leben. Lestschinsky zeigt sodann den Verlauf des wirtschaftlichen Aufstiegs des deutschen Judentums im Einklang mit der Gesundung seiner wirtschaftlichen Struktur und seine Angleichung an die Nachbarn, die ihrerseits einen entgegenlaufenden Prozeß der Annäherung ihrer wirtschaftlichen Formen an die bei den Juden früher herrschenden Formen wirtschaftlicher Betätigung durchgemacht haben. Am Höhepunkt der kapitalistischen Entwicklung angelangt, läßt uns die Schrift die unabwendbaren, verhängnisvollen Folgen dieser Entwicklung erkennen, das vielfach verästelte Gebilde der gebundenen und verstaatlichten Wirtschaftssysteme, die Kartelle und Syndikate des Hochkapitalismus, die das Judentum von neuem bedrohen, es isolieren und aus dem wirtschaftlichen Organismus des Landes zu verdrängen suchen.

Mit den Folgerungen, die Lestschinsky aus seiner Darstellung zieht, braucht man keineswegs in allem übereinzustimmen, um dem Buch weiteste Verbreitung zu wünschen. Es füllt entschieden eine fühlbare Lücke in der Literatur über das behandelte Problem aus und ist durch seine leicht faßliche und fesselnde Darstellung auch dem Laien mühelos zugänglich. Als Probe aus dem interessanten Tatsachenmaterial bringen wir im Nachfolgenden einen Auszug aus dem Kapitel: Die jüdische Frau im Wirtschaftsleben, welcher Gegenstand bisher zu Unrecht kaum behandelt worden ist. D. Red.

Soziale Gliederung

Von den insgesamt 190 789 erwerbstätigen Juden in ganz Preußen waren 49 560 Frauen; das sind 26 Prozent. Bei der nichtjüdischen Bevölkerung bildeten die erwerbstätigen Frauen 34,3 Prozent der Gesamtheit der Erwerbstätigen, so daß die jüdische Frau in dieser Beziehung kaum hinter der Nichtjüdischen zurückgeblieben ist. Diese 49 560 jüdischen erwerbstätigen Frauen verteilen sich nach der sozialen Lage wie folgt (in Klammern sind die männlichen Quoten angegeben):

Selbständige (ohne Heimarbeiter)	11 541	= 23,3%	(56,0%)
Angestellte	18 310	= 36,9%	(32,7%)
Arbeiter (einschl. Heimarbeitern)	4 862	= 9,8%	(8,9%)
Mithelfende Familienangehörige	11 144	= 22,5%	(2,3%)
Hausangestellte	3 703	= 7,5%	(0,1%)
Zusammen	49 560	= 100%	(100%)

Bei den Frauen ist der Anteil der Selbständigen etwa zweieinhalbmal geringer als bei den jüdischen Männern. Während aber bei den Männern die Angestellten kaum ein Drittel aller Erwerbstätigen ausmachen, beträgt die entsprechende Quote bei den Frauen mehr als ein Drittel. Die weiblichen Arbeiter und Hausangestellten figurieren mit einem Anteil von 17,3 Prozent, die männlichen dagegen bringen es nur auf 9 Prozent, d. h. auf eine halb so hohe Quote wie die weiblichen.

Bei dem Vergleich der sozialen Gliederung der jüdischen und nichtjüdischen Frauen zeigt sich mit aller Deutlichkeit, wie sehr sich der soziale Aufbau der jüdischen Bevölkerung von der nichtjüdischen unterscheidet. Es entfielen auf 100 erwerbstätige Frauen:

	bei Juden	bei Nichtjuden
Selbständige (ohne Heimarbeiter)	23,3%	6,4%
Angestellte	36,9%	13,4%
Arbeiter (einschl. Heimarbeitern)	9,8%	32,0%
Mithelfende Familienangehörige	22,5%	34,4%
Hausangestellte	2,5%	13,8%
Zusammen	100%	100%

In den ersten zwei Gruppen sind mehr als 70 Prozent aller jüdischen, aber kaum mehr als 20 Prozent aller nichtjüdischen erwerbstätigen Frauen untergebracht. Der Anteil der Selbständigen ist bei den jüdischen Frauen dreimal so hoch wie bei den nichtjüdischen. Dafür ist aber der Anteil der weiblichen Arbeiter unter den nichtjüdischen Frauen dreimal so hoch wie unter den jüdischen. Die Quote der Hausangestellten ist bei den Nichtjüdinnen mehr als eineinhalbmal so hoch wie bei den Jüdinnen.

Fassen wir alle proletarischen Elemente (Angestellte, Heimarbeiter, Arbeiter und Hausangestellte) zusammen, so ergeben sie bei den jüdischen Frauen einen Prozentsatz von 34,2 Prozent, bei den nichtjüdischen 59,2 Prozent. Diesen Quoten gegenüber stehen bei den Männern die Quoten von 41,7 Prozent bei den Juden und 73,8 Prozent bei den Nichtjuden. Die Diskrepanz zwischen der sozialen Struktur der Nichtjuden und Juden ist bei den Männer bedeutend stärker ausgeprägt als bei den Frauen. Die Quoten der proletarischen weiblichen Elemente bei den Juden und den Nichtjuden unterscheiden sich kaum um 5 Punkte, während die entsprechende männliche Quote bei den Nichtjuden fast zweimal so hoch ist wie bei den Juden. Mehr als die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen ist in den proletarischen Reihen untergebracht, während die erwerbstätigen jüdischen Männer nur etwas mehr als zwei Fünftel ihrer Gesamtheit dem Proletariat zuführen.

Berufsgliederung

Die Verteilung der erwerbstätigen jüdischen Frauen (ohne die berufslosen Selbständigen) auf die einzelnen Wirtschaftsabteilungen ergibt folgendes Bild (in Klammern sind die männlichen Quoten angegeben):

Landwirtschaft . . .	1 716 =	3,46%	(1,14%)
Industrie u. Handwerk	11 800 =	23,81%	(26,57%)
Handel	26 149 =	53,00%	(60,02%)
Verkehr	136 =	0,04%	(0,80%)
Freie Berufe, Kirche und Beamtentum .	5 126 =	10,34%	(10,26%)
Häusl. Dienste u. Lohnarbeit wechs. Art .	4 633 =	9,35%	(1,21%)
Zusammen	49 560 =	100%	(100%)

Die Unterschiede in der Verteilung der weiblichen und der männlichen Erwerbstätigen sind bei den Juden nicht besonders bedeutend. Beachtenswert ist es, daß der Prozentsatz der in der Landwirtschaft Beschäftigten bei den Frauen fast dreimal so hoch ist wie bei den Männern. Von den insgesamt 3324 in der Landwirtschaft beschäftigten jüdischen Individuen waren 1716, d. i. mehr als die Hälfte, Frauen. Das erklärt sich aus der großen Zahl mithelfender Familienglieder unter den Frauen. Von den 1716 in der Landwirtschaft beschäftigten jüdischen Frauen waren 1219, d. i. 71 Prozent mithelfende Familienangehörige (bei den Männern sind es nur 252, d. h. 13,6 Prozent).

Eine beträchtliche Differenz zwischen der weiblichen und der männlichen Quote zeigt sich nur in der letzten Kategorie der Hausangestellten und der Lohnarbeit wechselnder Art, wie es auch bei den Nichtjuden der Fall ist.

Der Vergleich der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung nach dem Argument der beruflichen Gliederung ergibt folgendes Bild.

Von 100 erwerbstätigen Frauen waren beschäftigt:

	bei Juden	bei Nichtjuden
Landwirtschaft	3,46%	43,04%
Industrie und Handwerk . . .	23,81%	22,77%
Handel	53,00%	13,00%
Verkehr	0,04%	1,37%
Freie Berufe, Kirche und Beamtentum	10,34%	5,49%
Häusliche Dienste u. Lohnarbeit wechselnder Art	9,35%	14,23%
Zusammen	100%	100%

Die Diskrepanz zwischen den jüdischen und nichtjüdischen Frauen ist zum Teil, wie wir sehen, sehr bedeutend, aber doch nicht so kraß wie zwischen den männlichen Teilen bei den Bevölkerungsgruppen

Von je 100 Erwerbstätigen waren in der Landwirtschaft tätig

bei den jüdischen Frauen	3,46%
bei den nichtjüdischen Frauen	43,00%
bei den jüdischen Männern	1,14%
bei den nichtjüdischen Männern . . .	22,36%

In der Industrie und im Handwerk betrugen die Anteile der Erwerbstätigen

jüdischen Frauen	23,81%
nichtjüdischen Frauen	22,87%
jüdischen Männer	26,57%
nichtjüdischen Männer	30,39%

Bei den Juden ist der männliche Anteil der in der Industrie Beschäftigten nicht wesentlich höher als der weibliche Anteil bei den Nichtjuden. Die jüdischen Frauen stehen in dieser Beziehung auf dem gleichen Niveau wie die nichtjüdischen, die von der Landwirtschaft stark in Anspruch genommen werden. Während sie in der Landwirtschaft mit einem zweimal so starken Anteil vertreten sind wie die nichtjüdischen erwerbstätigen Männer, liegen die Verhältnisse in der Industrie und dem Handwerk umgekehrt.

Im Handel waren von 100 Erwerbstätigen beschäftigt:

bei den jüdischen Frauen	53,00%
bei den nichtjüdischen Frauen	13,00%
bei den jüdischen Männern	60,02%
bei den nichtjüdischen Männern . . .	10,00%

Die männliche Quote ist bei den Juden sechsmal so hoch wie bei den Nichtjuden; die weibliche bei jenen nur viermal so hoch wie bei diesen.

In den freien Berufen belaufen sich die entsprechenden Quoten:

bei den jüdischen Frauen auf	10,34%
bei den nichtjüdischen Frauen auf . .	5,49%
bei den jüdischen Männern auf	10,26%
bei den nichtjüdischen Männern auf . .	7,38%

Die jüdischen Frauen betätigen sich in dieser Wirtschaftsabteilung zweimal so viel wie die nichtjüdischen. Für die Männer ist der Unterschied der Quoten bedeutend kleiner.

Aus den vorstehenden Ausführungen geht hervor, daß sowohl hinsichtlich der beruflichen als auch hinsichtlich der sozialen Gliederung zwischen den jüdischen und nichtjüdischen Frauen eine bedeutend stärkere Ähnlichkeit besteht als zwischen den jüdischen und nichtjüdischen Männern.

Bemerkungen

Der Fall Cohn

Wer erwartet hatte, daß mit einer energischen Stellungnahme des preußischen Ministeriums für Professor Cohn sowie eines entschiedenen Eintretens für die Lehrfreiheit des Breslauer Universitätssenats der Fall Cohn erledigt wäre, mußte sich täuschen. Nicht nur etwa deshalb, weil in dieser Erwartung eine Unterschätzung der Zähigkeit des Widerstandswillens der randalierenden Studentenschaft gelegen hätte. Das Klamauk- und Skandalbedürfnis dieser Studentenschaft geht zwar sicherlich außerordentlich weit und mangels anderer und besserer Agitationsargumente findet es einen hervorragenden Sekundanten in der nationalsozialistischen Presse; jedoch würde ein Festbleiben der vorgesetzten Instanzen zweifellos früher oder später eine äußere Beruhigung herbeigeführt haben, soweit eben Beruhigung antisemitischer Empfindungen überhaupt denkbar ist. Ein Semester zu verlieren ist aber niemandem angenehm. Nun aber läßt der Senat der Universität Cohn aus höchst fadenscheinigen Gründen fallen und sagt ihm nach, er habe die pflichtmäßige Zurückhaltung in einer politischen Frage vermissen lassen. Die Erklärung von Rektor und Senat schließt mit den Worten: Deshalb halten Rektor und Senat eine weitere Lehrtätigkeit des Professors Cohn an der schlesischen Universität im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung eines ungestörten Lehrbetriebes für nicht tragbar.

Weswegen nun diese Erklärung? Sie ist zurückzuführen auf die Beantwortung einer Rundfrage der Berliner Zeitung „Montag Morgen" seitens Prof. Cohns. Die Zeitung fragte bei Cohn telefonisch an, ob er glaube, daß Deutschland dem verfolgten russischen Revolutionär Trotzki ein Asyl bieten solle. Cohn erwiderte, ebenfalls telefonisch:

„Die Frage gehört zu den sehr zahlreichen Fragen, die kein sachlich Denkender ohne sorgfältigste Prüfung einer Reihe von Umständen zu beantworten vermag. Insbesondere dürfte es von Wichtigkeit erscheinen, zu wissen, welche Erfahrungen die Länder, in denen sich Trotzki bisher aufhielt, mit ihm und seiner Tätigkeit gemacht haben. Ein geistiger Arbeiter wird stets schutzwürdig erscheinen; denn an Agitatoren und Naturpolitikern haben wir wahrhaftig keinen Mangel."

Dies ist ein Vorgang, dessen nähere Untersuchung immerhin lohnt. Man erinnere sich: Cohn wurde der Universität Breslau nicht aufgedrängt, seine wissenschaftliche Qualität scheint außer Zweifel zu stehen. In den ersten Stadien der Angelegenheit haben sich die Universitätsbehörden untadelhaft benommen. Es ist dabei nicht verblieben, weil im Verlauf der Ereignisse die Herren Professoren sich allzusehr für eine Sache einsetzen mußten, die ihnen in der Mehrzahl selbst nicht gepaßt zu haben scheint: für die jüdische Gleichberechtigung. Das Symptomatische und uns Juden besonders nahegehende an diesem Vorgange ist dies, daß an sich offenbar weder judenfreundlich noch judenfeindlich gerichtete Körperschaften und Einzelne, die nach irgendwelchen sachlichen Gesichtspunkten Entscheidungen getroffen haben, von denen Juden berührt sind, durch den auf das Personelle abzielenden Impetus der Antisemiten sehr rasch die Linie der sachlichen Entscheidungen verlassen und den Juden preisgeben. Wer selbst gar nicht Antisemit ist oder sogar weit davon entfernt ist, es zu sein, wagt doch nicht nach außen hin sich als Kämpfer für jüdische Dinge abzustempeln — aus Feigheit, Selbsterhaltungstrieb oder irgendwelchen anderen anständigen oder unanständigen Motiven wird das sacrificium intellectus gebracht. Sind die Breslauer Vorgänge nicht, in wenige Wochen zusammengepreßt, ein getreues Abbild des Verhaltens nahezu der gesamten deutschen Intelligenz in den letzten Jahren. Und sind sie nicht typisch für das, was sich heute allerorten ergibt, wenn öffentlich an einem Juden Anstoß genommen wird. Ob kurz danach, ob lang danach, ob aus guten, ob aus schlechten Gründen, ob in unmittelbarem und erkennbarem Zusammenhang oder aus irgendeinem sich bietenden anderen Anlaß: immer heißt der Tenor dieses Urteils: Gehen Sie Cohn! Immer wird der Jude in die Wüste geschickt, wenn man sich einbildet, dadurch die Ruhe oder Beruhigung der Öffentlichkeit erkaufen zu können. Und so grotesk dies in diesem Zusammenhang klingen mag: in allerdings seltenen Fällen mag sogar der eine oder andere Jude die Treppe hinaufgefallen sein, nur damit er nicht mehr an irgendeiner repräsentativen Stelle Veranlassung zu dauernden Angriffen bietet und damit er aus dem Wege geräumt ist.

In diesem Sinne ist der Fall Cohn-Breslau nicht neu und sein Ausgang nicht unerwartet: es ist ein Fall, wie er sich bereits oft ereignet hat und wie er sich bedauerlicherweise vermutlich noch oft ereignen wird. Gerade darum ist es absolut ungerecht, Cohn selbst irgendeine Schuld an diesem Ausgange der Angelegenheit zuzumessen und ihm vorzuhalten, er habe sich durch seine Beteiligung an der Trotzki-Umfrage eine Blöße gegeben oder eine grobe Taktlosigkeit begangen — wie das mancherorts schon geschehen ist. Farbloser hätte er nicht antworten können und wenn er überhaupt nicht geantwortet hätte, so würde sich ein anderer Anlaß bald gefunden haben.

Momentan ist die Angelegenheit noch in der Schwebe, da ja dem Beschluß des Senats keine rechtliche Bedeutung zukommt und das Ministerium sich eine eingehende Prüfung vorbehalten hat. Es mag Juden geben, die erwarten, daß es Cohn möglich sein werde, trotz aller dieser Vorgänge in Zukunft ruhig seine Lehrtätigkeit auszuüben — erwarten sie nicht, wie Ibsens Nora, ein Wunder, das sich nicht ereignet? I. E.

Der gekränkte Nazi-Bürgermeister

Die Stadtgemeinde Gunzenhausen hat einen Nazi-Bürgermeister namens Münch. Münch politisiert, Münch agitiert, Münch hält Versammlungen, schimpft über die Juden, alles für Hitler und das Dritte Reich. Alles kann Herr Münch, nur wenn ihm von seinen politischen Gegnern einmal auf die Hühneraugen getreten wird, dann kann er sehr beleidigt sein. Jüngst ließ er sogar einen eigenen Punkt auf die Tagesordnung der Stadtratssitzung setzen: „Der 1. Bürgermeister und seine Bekämpfung durch die hiesigen Israe-

liten". Die „Bekämpfung" erblickt der Bürgermeister darin, daß die Gunzenhausener Israeliten einem Konzert, für das er das Protektorat übernommen hatte, ostentativ ferngeblieben waren, und daß verschiedene Juden aus dem Verkehrsverein austraten, weil Herr Münch den Vorsitz hat. Herr Münch ist darüber tief gekränkt. Nach seiner Meinung sollen die Juden das Vergnügen, von dem Bürgermeister gelegentlich angerempelt zu werden, auch noch in barer Münze bezahlen. In der Aussprache verstieg sich der Herr Bürgermeister zu einer unverhüllten Drohung. Gunzenhausen — sagte er — hat 5600 Einwohner, darunter nur 200 Israeliten; er warnte deshalb (!) die Juden, die bisherige Arbeit des Kampfes fortzusetzen.

Menschen zu verkaufen...

Die Regierung der Sowjetrepublik braucht ausländisches Geld — Dollars, Pfunde, Mark, Franken usw. —, weil man ihr für ihren Rubel nichts liefern will. Um ausländisches Geld zu bekommen, hat sie die Schlösser und Paläste der Zaren, der Adeligen und der Reichen geleert, Juwelen, Kunstschätze, Antiquitäten, Kirchengeräte, Tempelgeräte, Bibliotheken usw. auf den europäischen und amerikanischen Markt geworfen. Aber schließlich wird auch das große Rußland leer. Man mußte andere Methoden in Anwendung bringen. Findige Köpfe kamen darauf, daß Juden eine Fundgrube ausländischen Geldes sind. Auch aus Juden kann man Geld herausbekommen, wenn man nur herzhaft quetscht. Und wenn nicht aus ihnen, so aus ihren Verwandten im Auslande. Unter Anklage, Gold und fremde Valuta versteckt zu halten, wurden tausende Juden verhaftet. In eine Zelle, welche für vier Gefangene bestimmt ist, wurden fünfzig gesteckt, die stehend Tage und Nächte verbringen mußten. Man gab ihnen kein Wasser zu trinken, dafür einen versalzenen Brei zu essen. Die Zellen waren ungeheizt oder überhitzt. Bis zum Wahnsinn hat man sie gepeinigt und ihnen „erlaubt", an Verwandte im Ausland Briefe um Geld zu richten. Schöne Summen gingen ein. Schließlich versagte aber auch dieses Mittel, und jetzt übt man eine andere Methode: Man bietet dem Auslande Juden zum Kaufe an.

Bisher durften Juden, auch alte und kranke, nicht auswandern. Jetzt ist es ihnen gestattet, wenn eine Visagebühr von 1100 Goldrubel, d. s. 550 Dollars per Kopf, erlegt wird. Die Sowjetleute sind gute Rechner. Kein Jude in Rußland ist in der Lage, für sich oder gar für seine Familie Tausende von Dollars aufzubringen. Aber herzzerreißende Briefe werden ins Ausland gehen, an Verwandte, an Philantropen, an Institutionen, mit der flehentlichen Bitte: Rettet uns aus der Hölle, vor Hunger, vor Qualen! Um Gotteswillen! Kaufet einen Menschen um 550 Dollars... Den Juden in Europa und Amerika geht es nicht gut. Aber wenn es um Brüder, Väter, Schwestern, Mütter geht? Sie werden kaufen, ein Menschenleben um 550 Dollars von den Menschheitserlösern in Moskau.

Aus der jüdischen Welt

Wieder Friedhofsschändung

Berlin, 29. Dezember. (JTA.) Auf dem jüdischen Friedhof in Osthofen (Rheinhessen) wurden zwei schwere Grabsteine umgestürzt. Am Eingang des Friedhofes wurde eine Ruhebank herausgerissen und umgeworfen.

Die Instruktoren des Brith Trumpeldor

Berlin, 28. Dezember. (JTA.) Sozialdemokratische Blätter bringen, u. a. auch die „Münchner Post", unter der Überschrift „Juda erwache! SA. macht alles — selbst für Zion!" die folgende Notiz:

„Der jüdisch-zionistische Wehrverband „Brith Trumpeldor" hat eine Anzahl ehemaliger deutscher Offiziere als Instrukteure eingestellt. Unter ihnen befinden sich, nach den Mitteilungen des Berliner „Politischen Pressedienstes", Offiziere, die bisher der SA. als Unterführer angehört haben. Der „Brith Trumpeldor" ist ein in Palästina bestehender jüdisch-nationalistischer Wehrverband, der die jüdische Jugend Palästinas gegen die Araber „ertüchtigt". In Deutschland haben die jetzt im „Trumpeldor" instruierenden SA.-Offiziere ihre Nazijünglinge gegen die Juden gedrillt. Deutschland erwache — Juda verrecke! Jetzt lehren dieselben SA.-Leute in Jerusalem den Schlachtruf: „Juda erwache!"

Dazu erklärt uns die Landesleitung des Brith Trumpeldor für Deutschland:

„Die Nachricht des ‚Vorwärts' entspricht in keinem Worte den Tatsachen. In den meisten Ländern, in denen Brith Trumpeldor-Organisationen bestehen, gibt es eigene Instrukteur-Schulen, die vom Tel Chaj-Fonds unterhalten werden und eine ausreichende Anzahl gut geschulter Instrukteure herangebildet haben. Die Lehrer sind Juden. Die Instrukteure bereisen die Brith Trumpeldor-Organisationen in der ganzen Welt und erteilen den Mitgliedern daselbst den wehrsportlichen Unterricht.

Jakob Goldschmidt 50 Jahre

Berlin, 30. Dezember. (JTA.) Jakob Goldschmidt, der hervorragende deutsche Finanzmann und frühere Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank, beging am 31. Dezember seinen 50. Geburtstag.

Am jüdischen Leben nimmt Goldschmidt regen Anteil, insbesondere als Förderer jüdischer Wissenschaft und sozialer Bestrebungen. Er ist Vorsitzender des Förderer-Komitees der „Encyclopaedia Judaica" und Vorstandsmitglied der „Akademie für die Wissenschaft des Judentums".

Neunte Delegiertentagung des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands

Bericht folgt

Tränengasanschlag in einem Kaufhaus

Nürnberg, 2. Januar. In einem Kaufhaus in der Königstraße haben bis jetzt unermittelte Täter am Samstag nachmittag einen Tränengasangriff unternommen. Kundschaft und Verkäuferinnen konnten nicht mehr aus den Augen sehen. Durch den Vorfall entstand eine allgemeine Verwirrung. Das Publikum verließ fluchtartig die Geschäftsräume. Das Personal hatte am meisten unter dem Reizgas zu leiden, weil es nicht zu gleicher Zeit seinen Dienst im Stich lassen konnte. Der Geschäftsbetrieb war für kurze Zeit unterbrochen. Es besteht noch keine Klarheit darüber, wo die Täter zu suchen sind. Man „glaubt", daß politische Gründe „nicht" den Anlaß zu dem Tränengasangriff gaben.

1192 Juden kamen im November nach Palästina

Jerusalem, 30. Dezember. (JTA.) Im Verlaufe des Monats November 1932 sind — wie vom Immigrationsbüro der Regierung mitgeteilt wird — 1329 Personen, unter ihnen 1192 Juden, in Palästina eingewandert. Von den eingewanderten

Jude fallen 111 unter die Kategorie der Einwanderer mit eigenen Mitteln.

Das Bombenattentat in Nahalal

Jerusalem, 28. Dezember. (JTA.) Das Bombenattentat auf das Haus des jüdischen Kolonisten Joseph Jacoby in Nahalal im Emek hat tragischere Folgen gehabt, als anfangs vermutet wurde: Joseph Jacoby und sein neunjähriger Sohn, die durch das Attentat schwere Verletzungen erlitten, sind beide im Hospital zu Haifa, in das sie gebracht worden waren, an den Folgen dieser Verletzungen verstorben.

Die gesamte hebräische Presse fordert in Leitartikeln die Reorganisation der Polizei im Haifa-Distrikt, die sich in vielfacher Beziehung als unzureichend für die Sicherung der Ordnung in Nordpalästina erwiesen hat. Die Presse weist darauf hin, daß die Polizei noch nicht einmal im Besitze einer Spur der Mörder von Nahalal ist, ebenso wie es ihr nicht gelungen ist, die Attentate in Jad-Jur und in Kfar Chassidim irgendwie aufzuklären und die Täter der Bestrafung zuzuführen. Das eine, was die Polizei ermitteln konnte, ist, daß die in Nahalal auf das Haus Jacobys geschleuderte Bombe in Palästina hergestellt worden war, was auf das Bestehen einer arabischen politischen Terrororganisation schließen läßt.

Schaf-Raub in der jüdischen Kolonie Beth Alpha

Jerusalem, 28. Dezember. (JTA.) Bewaffnete Araber überfielen am 26. Dezember das Weideland der jüdischen Kolonie Beth Alpha im Tale Jezreel und führten aus der Schafherde der Kolonie 57 Schafe weg. Die Polizei, die sofort Nachforschungen anstellte, fand 21 Schafe der Beth Alpha-Herde in benachbarten Höhlen vor und verhaftete drei Araber als am Schaf-Raub beteiligt.

Das Palästina-Budget sehr aktiv

Jerusalem, 27. Dezember. (JTA.) Offiziell wird mitgeteilt, daß die Palästina-Regierung gegenwärtig im Schatzamt über einen Überschuß von einer Million Pfund verfügt. Gleichzeitig gibt „Official Gazette" bekannt, daß mit Anfang Januar 1933 der Einfuhrzoll auf Weizen und Mehl erhöht wird.

Zweite Graduierungsfeier an der Hebräischen Universität

Jerusalem, 26. Dezember. (JTA.) Am Freitag, den 23. Dezember, nachmittags, fand an der Hebräischen Universität in Jerusalem die Verleihung akademischer Grade an eine Anzahl Studierende der Universität im Rahmen einer Feier statt, der der High Commissioner General Sir Arthur Wauchope, der Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency Nahum Sokolow, der Kanzler der Universität Dr. J. L. Magnes, mehrere Vertreter auswärtiger Regierungen und zahlreiche Führer des palästinensischen Judentums beiwohnten. Es war dies die zweite Graduierungszeremonie seit Bestehen der Universität.

Die Vorbereitungen zur Aufnahme der neuen Chaluzim

Jerusalem, 27. Dezember. (JTA.) Die Allgemeine Jüdische Arbeiterförderation Palästinas (Histadruth Haowdim) trifft Vorbereitungen zur Aufnahme der neuen Einwanderer, die auf Grund der für das laufende, im März 1933 endende Halbjahr erteilten Zertifikate nach Palästina kommen. Für die Neuankömmlinge werden geeignete Unterkunftsräume vorbereitet, Werkzeuge beschafft, Handwerkslehrkurse, auch Kurse für Hebräisch, eingerichtet. Qualifizierte Arbeiter wurden von der Histadruth mit diesen Aufgaben betraut.

Das jüdische Palästina bereitet sich zur Feier des 60. Geburtstages Chaim Nachman Bialiks vor

Jerusalem, 1. Januar. (JTA.) In Palästina werden mannigfache Vorbereitungen zur Feier des auf den 8. Januar fallenden 60. Geburtstages des großen hebräischen Dichters Chaim Nachman Bialik getroffen. Es wurde ein Bialik-Monat proklamiert, der am 10. Tebeth (Bialiks Geburtstag nach dem hebräischen Kalender) beginnt; in diesem Monat sollen in ganz Palästina und in allen Ländern, in denen Juden leben, Bialik-Feiern stattfinden, die der Förderung von hebräischer Sprache und Kultur dienen sollen.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Zum Kinderfest am Sonntag, 15. Januar,

nachmittags ½4 Uhr im Cherubin-Saal laden wir herzlich ein. Es wird musiziert und Theater gespielt und viele Überraschungen geben. Eintritt RM. 1.—, Kinder RM. —.50. Vorverkauf bei Frl. Hohenberger, Herzog-Rudolf-Str. 1, und Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2.

Verband jüd. Frauen für Palästina-Arbeit.

Jüdischer Jugendverein, München

Donnerstag, 12. Januar 1933, Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Str. 1, 20.30 Uhr: Georg Josephthal spricht über Wirtschaft und Gesellschaftsspannungen.

Jüdischer Gesangverein

Dienstag, den 10. Januar 1933, findet in dem Probelokal ein gemütlicher Teeabend statt. Gäste willkommen.

Jüd. Kulturverein J. L. Perez, München

Samstag, den 7. d. M. abends 9 Uhr, findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, ein Klubabend statt. Gäste willkommen.

Chanukkafeier im Jüdischen Lehrlingsheim

Dieser Veranstaltung kam aus folgendem Grunde eine besondere Bedeutung zu: Die Darbietungen standen in keinerlei Mißverhältnis zum laienhaften Können der Mitwirkenden. Die Jungen spielten, sangen und sprachen mit einer Begeisterung, die auch beim Publikum Begeisterung auslösen mußte. Ansprachen, Gedichte, Lieder, Musikstücke und ein Melodram kündeten von Judennot und Judenglück. Die Operetten-Komödie „Gemeinderatssitzung in Killesheim" führte wieder ins profane Leben zurück. Das Stück (von Frau Weil wohl dem Breisacher Original nachgedichtet!) verspottete leider allzu sanft die Gemeindehäupter. Sehr hübsch war auch die selbstkomponierte Melodie. Reicher Beifall und eine anschließende „Chanukkasude" belohnten die tüchtigen Jungen von der Wagnerstraße. H. O.

Die Chanukkafeier der Jüdischen Volksschule

Wer die bescheidenen Anfänge der Münchener Jüdischen Volksschule, den harten Kampf um ihre Daseinsberechtigung und ihren Ausbau miterlebt hat, der war besonders erfreut über den

Anblick der 150 Kinder, die am 6. Chanukkaabend im Annasaale, Reitmorstraße, ihre Schul- und Chanukkafeier begingen. Das Erfreulichste war diese muntere, strahlende, spiel- und sangesfreudige Schar, die mit ebenso viel frommer Andacht wie frischem Schwung deklamierte, spielte, tanzte, sang und turnte. Und sie machten ihrer Schule alle Ehre. Das Programm — das darf wohl gesagt werden — stand weit über dem Durchschnitt solcher Schulfeiern, namentlich der jüdische Teil. Da waren die Lichter des Jahres, da war die lebende Menorah, deren Bühnenbild Kunstmaler Ziegler packend gestaltet hatte. Gut geleitete Chöre, schöne Knabensoli brachten jüdische Melodien zu Klang und Wirkung. Den stärksten Eindruck empfing man wohl von der hebräischen Szene „Abraham und die Götzen" durch ihren Hauptdarsteller. Die ausdrucksvolle Beherrschung unserer heiligen Sprache in Kindermund zeigte mehr als alles die Möglichkeiten und die Fortschritte der Schule auf diesem Gebiet ihrer besonderen Aufgabe. Der andere Akzent des Festes lag auf den rhythmischen Vorführungen. In bunter Folge boten sie den Kleinsten und den Großen, Buben und Mädels, Gelegenheit zu beweisen, wie die Schule auch diesem Teil ihres Lehrstoffs in erfreulich moderner Weise gerecht wird. Der so ernsthaft stramm geführte „Makkabäerkampf" der kleinen Buben erinnerte wirklich an klassische Vorbilder, während das heitere Pantomimenspiel „Straßenverkehr", die rotbemützten Mädels auf ihren Rollern das Zeitalter des Verkehrs, des Sports und Rekords versinnbildlichte. Köstlich waren auch die sieben Sänger der „Sechs von der letzten Bank", in Stimme und Spiel von einem originellen Schwung, der über eine Schulleistung hinausging.

Und dieses große, fast zu große Programm wurde in rascher Aufeinanderfolge mit vorbildlicher Ordnung und Disziplin abgespielt, eine außerordentliche Leistung der Lehrkräfte der Schule, denen der begeisterte Beifall der wohl 700 Besucher ebenso galt wie den kleinen Künstlern. Diese 700 Zuhörer kommen wie die Schüler selbst aus allen jüdisch bewußten Kreisen unserer Gemeinde. Und das bedeutet — was auch der Abend bewies —, daß die Münchener Jüdische Volksschule schon heute über den Rahmen einer reinen Unterrichtsanstalt hinausgewachsen ist zu einer Stätte jüdischer Kultur in unserer Gemeinde.

Das hiesige Palästina-Amt teilt uns mit:

Dienstag, den 3. Januar, früh kamen mit dem Berliner Nachtzug etwa 40 deutsche Chaluzim und Chaluzoth an und setzten in reserviertem Wagen die Fahrt nach Triest fort. Den Münchner Freunden, welche sich zur Begrüßung und Hilfe der Gruppe eingefunden hatten, bot sich ein erfreuliches Bild jungen, kraftvollen Lebens.

Gesamtausschuß der Ostjuden München

J. Rosenwasser u. Frau gratulieren herzlichst anläßlich der Verlobung Penzak-Maier und spenden RM. 2.—.

Aus dem Münchener Bar-Kochba

Bar-Kochba, Damen- und Mädchenabteilung

Die nächste Turnstunde findet am Montag, den 9. Januar abends 7 Uhr in der Luisenschule statt, nicht, wie fälschlich angegeben wurde, um 8 Uhr.

Leichtathletik und Handball

Nach vieler Mühe ist es uns gelungen, für den Winterbetrieb die Halle des T.V. Sendling, Plinganserstr., Haltestelle 6 beim Sendlinger Weinbauer, zu mieten. Wir erwarten von allen Aktiven, daß sie die ausgezeichnete Gelegenheit des Wintertrainings ausnützen und sich regelmäßig jeden Dienstag abends von 8—10 Uhr in der Sendlinger Halle einfinden. — Ebenso ist wieder für die leichtathletische Damenriege Frl. Gelius, die bekannte deutsche Leichtathletin, als Lehrkraft gewonnen. Die Damen trainieren ebenfalls jeden Dienstag abends von 7—9 Uhr. Es wird zahlreiche Beteiligung erwartet. Die Leitung.

Handball

Das für 4. Dez. angesetzt gewesene Handballwettspiel gegen die Mannschaft des Eisenbahn-Sportvereins wurde bekanntlich vom Verbande in letzter Minute abgesetzt. Für den neuen Ter-

min haben sich sowohl die Gegner als auch die Verbandsleitung auf Sonntag, 8. Januar 1933, also morgen vormittags ½11 Uhr geeinigt. Das Spiel findet auf dem Säbener Platz statt. Unsere Mannschaft, der wir recht viel Glück wünschen, wird sich mächtig anstrengen müssen, um der gerade in letzter Zeit sportlich aufstrebende Eisenbahnelf ein gutes Ergebnis abringen zu können. Wahrscheinlich treten die Bar-Kochbaner an mit:

Kornhauser
Orljansky Spielmann
Jericho Breit Schapira
Felix Schuster Goldstern Goldmann Eisenmann
(Thieme)

Geschäftliches

Wir machen auf die Anzeige der Bäckerei E. Brader im Anzeigenteil dieser Nummer aufmerksam.

Keren Kajemeth Lejisrael
Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565,
Fernsprecher München 29 74 49, Nürnberg 21 9 12
Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchner Spendenausweis Nr. 10
vom 3. Januar 1933

Goldenes Buch ZOG: Li und Manfred Sturmann grat. Familie Arnold Kohn herzl. zur Bar-Mizwah ihres Sohnes 1.—, Fam. David Horn grat. Fam. J. Kluger herzl. zur Geburt ihres Enkelkindes u. Fam. Arnold Kohn zur Bar-Mizwah ihr. Sohnes 1.—, Willy u. Mirjam Feuer, Camilla Hohenberger desgl. 1.— = 3.—.

Chanukka-Spenden: Dr. J. Schäler 2.—, H. B. 1.03 = 3.03.

Büchsen, geleert durch Frau Meta Harburger: Max Stein 1.—, Walter Meyerstein 1.— = 2.—.

Durch Karl Schulz: Dipl.-Ing. Engelberg 1.—, Frau Guggenheim —.50 = 1.50.

Durch J. B.: M. Starkhaus 2.25.

Gesamtsumme: 11.78.

Spendenausweis vom 20. Dezember 1932
des Nürnberger Büros

Spendenbuch: Herr u. Frau Salo Jakob anl. ihrer Silberhochzeit 10.—, Fam. Dr. B. Kaufmann anl. der Vermählung ihres Sohnes 20.—, Herr J. Möllerich anl. seiner Genesung 10.—, N. N. anl. der Barmizwah ihres Sohnes 2.—, Frau Emma Appel anl. des Hinscheidens ihres Gatten 2.—.

Allgemeine Spenden: Tellersammlung anl. der „Gesprochenen Zeitung" 12.—, Lotte Fuchs Ablösung 1.—.

Büchsen: Durch Salo Berger u. Leo Grünbaum 20.12 (Spezifikation folgt).

Geleert vom Brith Haolim durch Theo Heisser 15.36 (Dr. A. Löb 6.11, Fleischmann 1.19, Friedmann, Stark, Güttermann, Metzger je 1.—, Kaufmann —.80, Schwarzmann —.70, Iglauer —.60, Goldschmidt —.50, Steinhardt, Sackie —.39, Wollner —.33, Neumetzger —.33).

Durch Martin Berliner vom JPD. 9.47 (Ad. Bieringer 3.—, Bergmann 2.—, Heidecker 1.65, Bernstein 1.62, Leo Bieringer 1.—, S. Frank —.20).

Geleert vom Brith Haolim durch Ruth Strauß 6.88 (A. Zuckermann 6.—, Ehrenbacher —.58, Steinberg —.30).

Geleert vom Brith Haolim durch Sophie Berger 6.21 (D. Altmann 3.55, Adler 1.50, Schneebalg —.50, Zapun —.36, Ehrlich —.30).

Geleert vom Brith Haolim durch Frieda Unna 4.76 (Café Pfifferling 1.29, Neustaedter 3.47).

Geleert vom Brith Haolim durch Rivkah Rapaport 4.25 (Baruch 3.—, Kalter —.66, Berger —.59).

Jacoby, Dr. Baer je 1.50, Adolf Schuhmann 2.50, Blumenfeld 2.—, Rubin —.27, Martin Thurnauer-Ludwigshöhe 3.—, Jondorf 1.— = 11.77.

Durch Bruno Rothschild aus Regensburg 6.—.

Wertzeichen: Ellern 2 Telegramme 1.—, Dr. Thalmann 1 Telegramm 1.—, Max Nußbaum 2 Telegramme 1.—, Max Blücher 1 Telegramm —.50, Jacoby 1 Telegramm —.60, Dr. Liebstaedter 1 Telegramm —.62, Dr. Nußbaum 1 Telegr. —.62, Schimon Bochner 1 Vogelschaukarte —.75, derselbe 1 Dtzd. Liederkarten —.60 = 6.69.

Bäume für Dr. H. Liebstaedters A.-Garten: R.-A. Heinz Herrmann s. Sozius Dr. Fellheimer zum Geburtstag 1 Baum 6.—.

Summe: 154.51.

Vom 1. Oktober bis 20. Dezember aufgebracht: 1503.06.

1933 Wochenkalender 5693

	Jan.	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	8	10	עשרה בטבת
Montag	9	11	
Dienstag	10	12	
Mittwoch	11	13	
Donnerst.	12	14	
Freitag	13	15	
Samstag	14	16	ויחי הפטרה ויקרבו ימי דוד (I. Kön. 2, 1-12)

Verantwortlich für die Redaktion: Isa Emrich, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Pilgersheimerstraße 64, München.